Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 13 (1974-1975)
Heft: 59

Rubrik: [Rédactionnel émanant du S.S.E.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Inhaltsverzeichnis

Lokalnachrichten 2
Das Wallis im Profil, Artikel von Schriftsteller Maurice Chappaz I
« Théâtre du Jorat » IV
Zoologischer Garten Basel V
Offizielle Mitteilungen :
— Die Erhöhung der AHV/IV-Beiträge ab 1. Juli 1975 VIII
— Arbeitsmöglichkeiten im Ausland für Schweizerbürger IX
— Einschreibung bei den schweizerischen Universitäten X
— Politische Rechte der Auslandschweizer X
— Die schweizerische Bundesfeier-Spende 1975 X
— Die Briefmarkenecke X
Mitteilungen des Auslandschweizersekretariates
— 53. Auslandschweizertagung XI
— Der Solidaritätsfonds XII
— Institutionen, Kurse, Diplome XII
— AHV/IV und Krankenversicherung XIII
Schweizer Ereignisse im Rückblick XIII
Martha Keller XVI

COURRIER SUISSE
SCHWEIZER KURIER

Verantwortlicher Herausgeber :
Editeur responsable :
J. PIERREHUMBERT,
Boulevard Général Wahis 256
B - 1030 Bruxelles (Belgien)

Druck und Verlag :
Impression et Publication :
Le COURRIER SUISSE, avenue Prekelinden 138 - B-1200 Bruxelles (Belgien)
Tel. 02/736 76 30

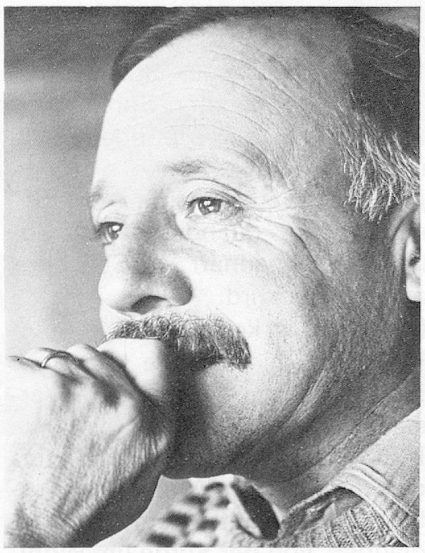
REDAKTION DER HOLLAND-SEITEN
Redaktorin :
Frau M. Dekens-Meli
Zoomweg 2, Wageningen
Tel. : 08370 - 13945

Inserate :
Herr S. Zürcher
Aurikelstraat 114
Amsterdam-Noord
Tel. 020-22 20 33 (bureau)

REDAKTION DER SKANDINAVISCHEN SEITE :
in Zusammenarbeit mit den Schweizerischen Botschaften in Skandinavien und Herrn Anton von Sprecher,
Carlsmindevej 6 - DK-2840 Holte

Das Wallis im Profil

Biographie – Bibliographie
Maurice Chappaz
Geboren am 21.12.1916 in Martigny
Landbesitzende Advokatenfamilie
Onkel mütterlicherseits:
Staatsrat Maurice Troillet
Studien: Abitur am Gymnasium l'Abbaye in St-Maurice. Zwei Jahre Rechtsstudium an der Universität von Lausanne.
Während des Aktivdienstes von 1939–1945 als Leutnant auf den kleinen Grenzposten.
Der Hang zur Schriftstellerei entwickelte sich mit den Erfahrungen an zwei Arbeitsplätzen, nämlich während eines Aufenthaltes an der Grande Dixence von 1955–1957 als Hilfsgeometer, und von 1950–1955 in einem Weinberg in Fully, wo die Arbeit die gesamte Pflege der Reben umfasste.
Danach folgte die Arbeit in einigen kleinen Rebbergen, wo Pinot und Fendant angebaut wurde, in Veyras oberhalb Sierre, wo er sich ein Haus bauen liess.
1942 Begegnung und spätere Heirat mit Corinna Bille. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor, die heute als Ingenieur, Psychologe und Studentin der Literatur tätig sind.
Ausser den fünfzehn Büchern noch Übersetzungen von Virgile **(Les Géorgiques)** und von Théocrite **(Idylles),** erwähnen wir die **«Verdures de la Nuit»** (Gedichte), **«Testament du Haut-Rhône»** (Prosadichtung), das **«Valais au gosier de grive»**, das **«Chant de la Grande Dixence»**, **«Portrait des Valaisans»**, **«Match Valais Judée»**. Die zwei letzten Werke,



erzählend in der Form von zärtlichen oder wilden Anekdoten, in der Form von Spottschriften oder Fabeln, in welchen das Vieux Pays und die moderne Welt vereinigt sind.
Es bleiben nur zwei Abwesenheiten vom Wallis zu erwähnen, die eine gegen die Wüsten von Lappland, die andere gegen die Pässe des Himmalaya, um von neuem den Geschmack der Heimat auszuprobieren. Und dieses letzte Buch: **«La Haute Route»** in der Art einer Prosadichtung, das die lange Skiwanderung über die Gletscher von Saas nach Verbier in jedem Frühling darstellt.

Der Schweizer und seine Heimat im Aufbruch. Ein altes und zugleich junges Land: das Wallis.

Die Schweizer, die ihr Land verlassen haben, die Bürger der Fünften Schweiz – denn ausserhalb wird ja nicht von Deutschschweizern, Welschen, Tessinern oder Bündnern italienischer Zunge die Rede sein, sondern von *Schweizern* kurzum, wobei all unsere Verschiedenheiten in eine einzige Ähnlichkeit einmünden, die nicht dem Pass anhaftet, wohl aber unsern gemeinsamen Bergen und Flüssen, den einzigen blauen Seen Europas und einer bäuerlich-technischen Seite unseres Wesens, mit allem was dies an Herkommen und gezügeltem Abenteuer in sich birgt – unsere Schweizer also, die ihr Land verlassen haben, blicken von fern auf ihre Kindheit zurück.

Doch wenn sie nach langem Fernsein mit ihrem Ursprungsland wieder in Berührung kommen, vielleicht mit den Erinnerungen und Träumen ihrer Eltern behaftet, so ist nicht sicher, dass sie es wiedererkennen.

Um vom Wallis zu reden: Ein Mensch, der hier, sagen wir 1920 zur Welt kam und seither seiner Scholle treu blieb, hat an Ort und Stelle eine Reise unternommen, die in ihrer Länge einer Auswanderung nach den Staaten gleichkommt. Alles hat sich verändert, verwandelt: Sitten, Gebräuche, Landschaftsbilder. Der sesshafte Walliser konnte sich innerhalb seiner Grenzen zum grossen Bezwinger aufschwingen (dem

Bild entsprechend, das wir uns, etwas naiv wohl, von Euch Auslandschweizern machen mögen): Er wurde Hotelbesitzer, Chefingenieur eines Staudamms, Vorsteher des neuen Spitals. Bezwinger oder Bezwungener im innern Exil. Ich denke auch an jenen Ex-Bauer, der im mondänen Kurort, nachdem alles Gelände verschachert ist, Seilbahnangestellter wird.

Das Wallis ist komplex.

Ich habe hierbei die masslose Expansion, die ungeordnete Verstädterung im Auge.

Die Schweiz und das Wallis wurden mit rasender Wucht vom Trubel des Fortschritts, vom Zukunftsglauben, von der Sorge um Wohlfahrt und Inflation erfasst.

Das Bauerntum erlischt, die Landwirtschaft regt sich.

An Kontrasten fehlt es nicht: Der prozentuale Anteil der Viehzüchter hat um drei Viertel abgenommen, das Rebland hingegen hat seine Fläche verdoppelt. Der Ernteertrag wohlgepflegter Weinberge, die bald an die 4500 Hektaren bedecken dürften, kann die Produktion der übrigen Schweiz übertreffen. In guten Jahren werden kaum weniger als 60 Mio Liter eingekellert. Mit ihren Berufsverbänden und ihren technischen Mitteln hätten die Walliser Winzer – bei der Qualität ihrer Weine – vom Gemeinsamen Markt nichts zu befürchten (im Gegenteil).

Die Walliser Abhänge haben ihre Pinienhaine, Obstgärten und ihre von Nussbäumen bestandenen Lichtungen eingebüsst – Rebland erstreckt sich von Martinach bis Leuk.

Auch die Rhoneebene hat ihr Schilf, ihre Inseln, ihre heideartigen Uferstreifen aufgegeben, um sich in einen blühenden Obst- und Gemüsegarten zu verwandeln. Da finden sich Aprikosenbäume, Apfel- und Birnbäume... und davon der berühmte Likör, ein Destillat der Williamsbirne, der einzig wahre und echte von den Ufern der Rhone. Züge und zuweilen Flugzeuge verfrachten Jahr für Jahr hundert Millionen Kilo dieser fleischigen und saftreichen Kost, wie sie der fruchtbare Lössboden hervorbringt. Hier stellen sich Probleme der Ökologie, des Grundwasserspiegels, der Autobahnführung.

Denn der Makel der Umweltverschmutzung, Sünde der Neuzeit, lässt den von Menschenhand neugeschaffenen Garten Eden, den sie den Sümpfen abtrotzten, nicht unversehrt.

Von der dörflichen Holzsiedlung zur Hotelstadt

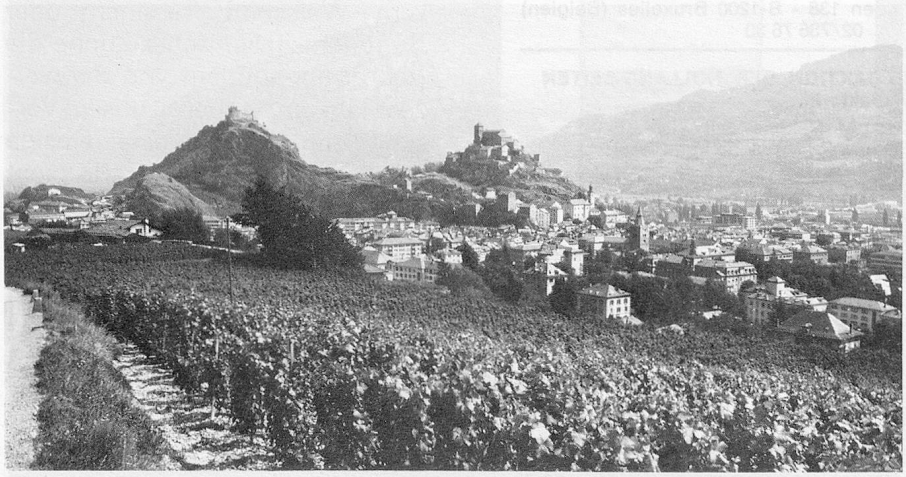
Die alten Dörfer von 50 oder 100 Einwohnern mit weissgetünchter Kirche und Lärchenholzhäusern sind geplatzt! Da gibt es doch Stationen, wo sich während der Winterferien 20–30 000 Bewohner tummeln. Gastwirte, Bankiers, gewiegte Kaufleute, Skiasse und geschmeidige, sonnenverbrannte Skilehrer in rotweiss gestreifter Jacke nehmen sich der Menge an. Zur Wahl stehen mehrere Skigebiete mit 100 Pistenkilometern. Valaiski, eine bekannte Walliser Firma, setzt jede Saison 20 000 Paar Langlaufskis und 10 000 Paar Pistenskis ab. Auf den Schneefeldern ist die Sonne eben prickelnder als am Meer.

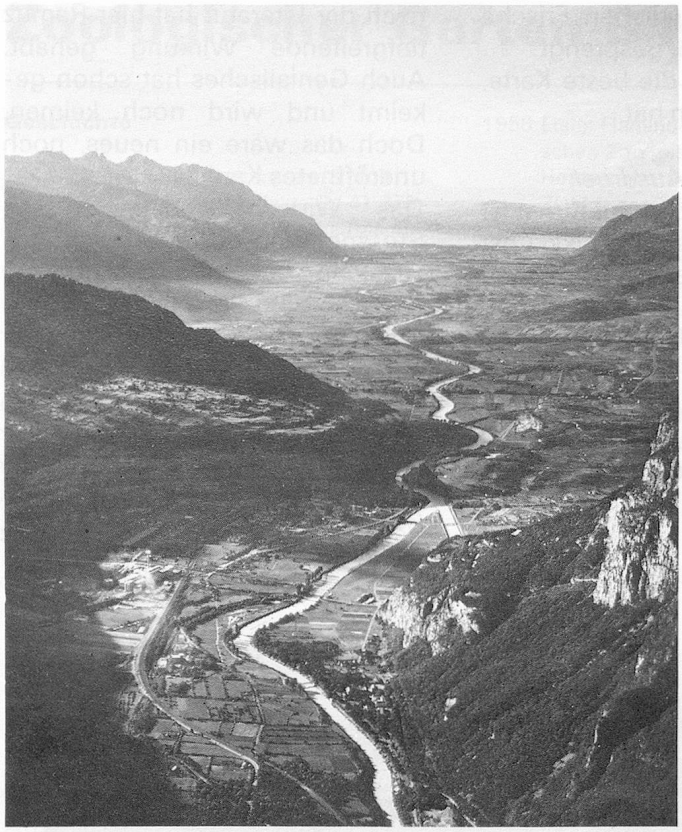
Bäuerin im Val d'Hérens.

Einerseits ist die Meinung berechtigt, das Wallis sei in einigen seiner Teile von der touristisch-industriellen Zersiedlung zu ungehemmt erfasst worden, anderseits liegt mir daran, eine Reihe gewaltiger Anstrengungen und die Tragweite gewisser Unternehmungen hervorzuheben, die so ausfielen, als gälte es, neue Grenzen im Innern eines zerklüfteten Berglands zu schaffen.

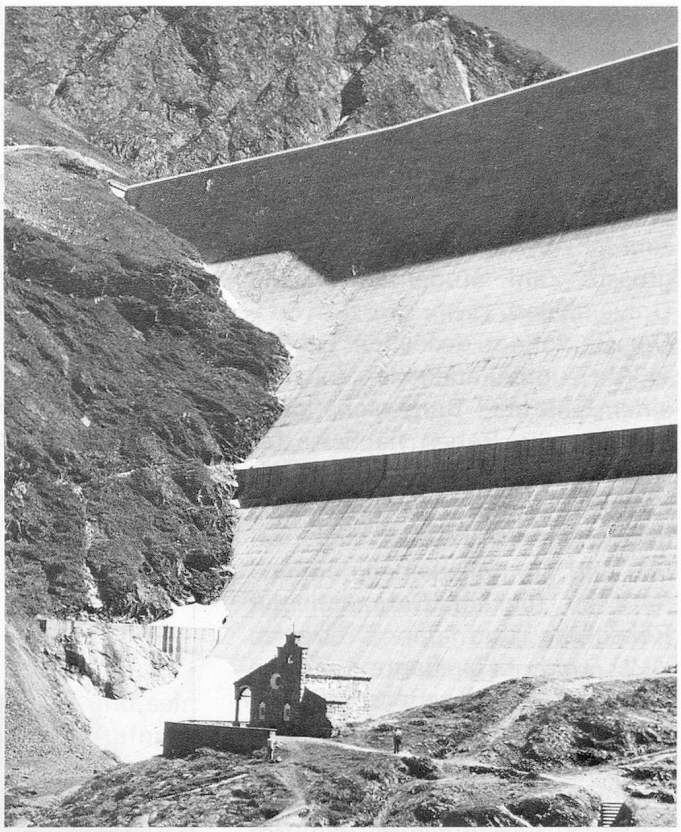
Prüfen wir die neuen Menschentypen, die im Laufe von 30 Jahren auftraten, sich behaupteten und wieder von der Bühne verschwanden. Lasst uns versuchen, die wahren Männer der Zukunft zu erkennen, die heute anfängt.

Blick auf die Burghügel von Sion. Rechts die romanisch-frühgotische Katharinenkirche Valeria, links die Ruinen des ehemaligen bischöflichen Schlosses Tourbillon.





Einmündung der Rhone in den Genfersee.



Die imposante 281 m hohe Staumauer «Grande Dixence» im Val des Dix.

Menschentypen oder Helden des Übergangs

Ich werde unscheinbare, bescheidene Helden vorführen.

Herr Rubattel, der Bundespräsident der Nachkriegsjahre, verfasste eine Denkschrift zur Lage der Arbeiter-Bauern im Wallis. Die Männer mit dem 8-Stunden-Tag in der Fabrik, frühmorgens oder nachts (12 Stunden, 2 Sonntage auf 3), die Männer der Lonza oder der Aluminiumfabrik in Visp oder Chippis, von weitherum aus allen Dörfern der talseitigen Hänge hergekommen (nach zwei Stunden Fussmarsch und anschliessender Carfahrt), diese Männer stahlen noch ihrem Schlaf die Zeit ab, den Garten, die Reben oder die Herde zu besorgen. Man muss wissen, wie sehr der kleine Bergbauer darum rang, sich aus der Armut zu befreien, die eine andere Art Exil für ihn war. Er hat leider seinen Beruf aufgeben müssen, nicht selten auch sein Stück Land.

Der Bruder des Arbeiter-Bauern, das war der Stollenarbeiter der hohen Staumauern, bewundernswert in seinem Brudersinn und seiner stoischen Würde. Denn zwischen 1930 und 1970 war das Wallis Schauplatz eines wahren Heldenepos. Die Walliser sagten:

Errichten wir eine Mauer im Grund
eines jeden Tals
Und bändigen wir die Wasser,
Auf dass sie uns dienstbar seien
Und das goldgleissende Licht
hervorquelle.

Grande Dixence, Moiry, Cleuson, Mauvoisin, Aletsch, Emosson und Mattmark, wo der Gletscher herabstürzte und gegen hundert Leute unter sich begrub, während die unsichtbare Tragödie, die Silikose, Tausende von Bergarbeitern hinwegraffte. Immerhin wird ein Viertel der in der Schweiz erzeugten elektrischen Energie vom Wallis geliefert.

Die Wasserkraft des Wallis ist gewaltig. Lassen wir Zahlen sprechen. Der berühmte Assuan-Staudamm am Nil, mit Hilfe der Sowjetunion erbaut, könnte eigentlich 11 Mrd. kWh erzeugen. Da aber nur vier von elf Stromerzeugern funktionieren, liefert Assuan in Tat und Wahrheit nur die Hälfte dieser 11 Mrd. kWh, also weniger als das Wallis mit seinen 7 Mrd. kWh. Die Grande Dixence allein erreicht schon 1,6 Mrd., während sich die (hydraulische) Gesamtproduktion der Schweiz auf ca. 30 Mrd. beläuft.

Dann die thermische Energie: Chevalon im Unterwallis mit anderthalb Milliarden.

Das Wallis hat wirklich den grossen Sprung nach vorn getan.

Eine Schar namenloser Helden, Baumeister eines jeden Erfolges, sind die *echten* Zeugen einer lebendigen Heimat am Oberlauf der Rhone, echter als die Initianten, die Bodenspekulanten, die Neureichen der Inflation. Das Wallis hat seine Fron und seine Kennmarke.

Jugend und Zukunft

Wer wird nun dieses Heer sehnigstarker Arbeiter ablösen?

Die Statistik lehrt folgendes: Das Wallis, das weder Universität noch Hochschule, nicht einmal ein Technikum besitzt, entsendet prozentual zur Bevölkerung die drittgrösste Zahl Studenten an die Universitäten.

Der Bewohner des alten Landes wurde zum Akademiker. Ich sah eine Eifischer Burgerschaft im Frühjahr die Reben hacken, das Banner mit den dreizehn Sternen flatterte über dem Gesteinskegel, in dem es stak, und die kleine Pfeifer- und Trommlerkapelle ermunterte zu flinkem Gebrauch der Rebschere und des Dreizacks. «Wer seid ihr?» fragte ich den Präsidenten. Einige alte Winzerfreunde hatte ich erkannt, auch den Wirt und den Postwagen-Chauffeur. «Was die zum Beruf haben?» antwortete er, auf das junge Volk im blauen Kittel deutend: «Da ist ein Geologe, ein Physiker, ein Literaturstudent, ein Jurist und ein Kandidat der Medizin.»

Das ist eben die neue Welle.

Erwähnt sei noch, dass laut Statistik trotz Stipendien, Studienbeihilfen und Gratisunterricht Kinder aus nichtbürgerlichem Milieu nach wie vor selten studieren. Das alte und moderne Wallis in seiner unverbrauchten bäuerlichen Frische hat dieses Reservat gesprengt. Und das ist wohl die beste Karte, die es auszuspielen hat.

«Raclette», eine Walliser Käsespezialität. (Fotos SVZ)

Der künstlerische Ausdruck

Auch auf dem Gebiet der Kunst ist dieses Land (dessen Volkskunst einst so aussergewöhnlich reich war) aus dem Schatten getreten. Schriftsteller und Maler künden es mit gleicher Kraft und Treffsicherheit wie die grössten Gestalter von damals. So hat z.B. die Erneuerung der sakralen Kunst – namentlich die Glasmalerei – vom Wallis aus die Westschweiz erobert. Im Bereich der Literatur hat hier Ramuz tiefgreifende Wirkung gehabt. Auch Genialisches hat schon gekeimt und wird noch keimen. Doch das wäre ein neues, noch uneröffnetes Kapitel.

Das Wirtschaftsleben, dessen Stossrichtung und Kräfte ich aufzuzeigen suchte, bedeutet für die Kunst sowohl Grundlage wie auch Widerspruch. Doch wer sich der einen dieser Welten öffnet, wird sich in entsprechender Weise, bei allen Vorbehalten und bei aller möglichen Auflehnung, auch der jeweils andern erschliessen müssen.

Maurice Chappaz

Das **«Théâtre du Jorat»** in Mézières, die grosse ländliche Bühne, dessen Berühmtheit weit über unsere Grenzen hinaus bekannt ist, kündigt die berühmte Wiederaufführung «La Servante d'Evolène» von René Morax an. Die Erstaufführung von 1975 wird am 31. Mai stattfinden.

Am 29. Mai 1937 wurde im «Théâtre du Jorat» erstmals eines der besten Werke von Gustave Doret aufgeführt. «La Servante d'Evolène» mit den wunderschönen Bühnenbildern von Jean Morax und Aloys Hugonnet, rief bei der Bevölkerung grosse Begeisterung hervor. Nach dem Erfolg in Mézières wurde das Lieblingswerk von René Morax in Paris mit Erfolg anerkannt, wo es im Juli des gleichen Jahres in Anwesenheit des Präsidenten der Republik aufgeführt wurde.

Die Wiederaufführung von 1975 wird von Paul Pasquier inszeniert und die Chöre werden von Robert Mermoud dirigiert. Mit Ausnahme von Frau Annie Gaillard werden alle Rollen von Schweizern besetzt.

Erwähnen wir noch, dass sich fast bei jeder Premiere des «Théâtre du Jorat» der Bundesrat nach Mézières (Waadt) begibt.

Zoologischer Garten Basel

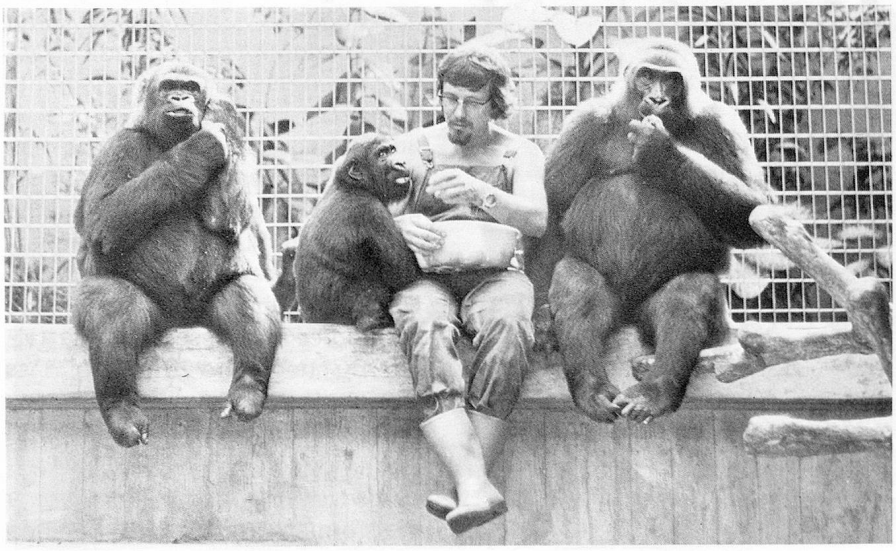
Geschichte

1874 Eröffnung des Gartens am 3. Juli
1877 Ertrag der ersten Kollekte Fr. 41 378.—
1891 Erstellung eines Elefantenhauses in maurischem Stil
1910 Eröffnung des Antilopenhauses
1927 Eröffnung des Vogelhauses
1930 Bau des Affenfelsens
1937 Eine Katastrophe: die Maul- und Klauenseuche
1939 Eröffnung des Sauter-Gartens
1947 Grosser Tierimport mit zwei Giraffen aus Afrika
1948 Ankunft des ersten Gorillas «Achilla»
1953 Eröffnung des neuen Elefantenhauses
1956 Eröffnung des neuen Raubtierhauses
Geburt des ersten Panzernashorns in einem Zoo
1958 Erster Flamingo in einem europäischen Zoo geschlüpft
Herausgabe der ersten Nummer des ZOLLI, der Zeitschrift für den Verein der Freunde des Zoologischen Gartens
1959 Geburt von Goma, dem ersten in Europa gezüchteten Gorilla
Eröffnung des Nashorn-Zwergflusspferdhauses
1960 Geburt eines Okapis
1969 Eröffnung des neuen Affenhauses
1970 Ankunft von fünf Somali-Wildeseln und drei Bongos
1971 Geburt von Tamtam, dem ersten Gorilla in zweiter Zoo-Generation
1972 Eröffnung des Vivariums
Rekord: über 1 Million zahlende Besucher (1 091 730)
1974 100-Jahr-Feier

Die Geschichte der zoologischen Gärten auf der ganzen Welt widerspiegelt – je älter sie sind, desto vollständiger – den Wandel der Anschauungen über Tierhaltung und den dabei verfolgten Zweck. Man erkennt ein allmähliches Zurücktreten des menschlichen Primats, der egozentrischen Einstellung des Tierhalters hinter die Ansprüche des Tieres selbst. In der Schweiz lässt sich diese Wandlung besonders gut am Basler Zoo verfolgen, da er der älteste der Schweizer Tiergärten ist und sein Archiv viele historische Aufnahmen birgt.

Der Basler Zoo ist zur Zufluchtsstätte mancher bedrohter Tierart geworden. Die Zucht von Panzernashörnern, Zwergflusspferden und Gorillas hat ihn weltberühmt gemacht. Im neuen Affenhaus lebt eine züchtende Orang-Utan-Familie, in der 1973 sogar Zwillinge zur Welt gekommen sind. Von dieser Menschenaffenart leben auf Sumatra und Borneo nur noch einige Tausend. Die berühmte Goma, der erste zoogeborene Gorilla in Europa, war in der Familie des Zoodirektors, Prof. Lang, aufgezogen worden, ist nun aber mittlerweile Mutter geworden und kümmert sich selbst um ihren Sohn Tam-tam.

Mutter Goma mit Tam-tam (ganz links) bei der Fütterung. Migger bei Wärter, Herr W. Bayer, rechts Gorilla Käthy.



Tierhaltung einst und jetzt

Jedem Schweizer ist ein hübsches Beispiel mittelalterlicher Tierhaltung von seinen Schulreisen her bekannt. Er hat mit seinem Lehrer den Berner Bärengraben besucht und in dem etwa 6 m tiefen, ummauerten Graben die Braunbären beobachten können. Für den Beobachter bedeutet das, dass es diesen Bären ganz gut geht, denn nur Tiere, die einigermassen richtig gehalten werden, pflanzen sich in Gefangenschaft fort. Der Berner Bärengraben hat beträchtliche Ausmasse, und auch der Fachmann hat den Eindruck, dass diese Grossraubtiere dort über genügend Raum verfügen. Aus Beschreibungen von Fachleuten wissen wir aber, dass seit dem Mittelalter nicht viel an diesen Stallungen geändert worden ist.

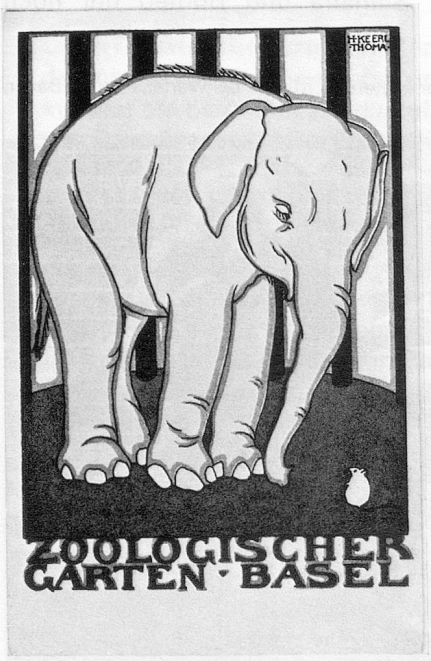
Eine andere Demonstration, wie in alter Zeit Tiere gehalten wurden, erleben wir in Schaffhausen, wo Hirsche im alten Stadtgraben, beim Munot, untergebracht sind. Auch diesen Tieren stehen recht grosse Flächen zur Verfügung, und auch sie haben regelmässig Nachwuchs.

Aber ideal war die Grabenhaltung von Bären oder Hirschen keineswegs. Weniger vom Tier aus gesehen als vom Standpunkt des Betrachters. Wenn man Tiere von einem wesentlich höher gelegenen Punkt aus beobachtet, so sieht man sie nicht in der richtigen Proportion, man guckt ihnen auf den Rücken und kann sich meistens gar kein richtiges Bild von der Gestalt oder gar von der Grösse dieser Tiere machen. Die Einstellung des Menschen zum Tier spie-

gelt sich ebenfalls in dieser Tierhaltung. Man betrachtete Tiere im allgemeinen früher als Ware, als Besitz. Man stellte sich nicht auf gleiche Ebene, sondern fühlte sich erhaben über diese Kreaturen.
Wohl hatten Könige und Kaiser schon vorher Tiere an ihren Höfen gehalten, wie zum Beispiel im Schloss Schönbrunn bei Wien oder in Paris, aber erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts versuchte man, auch dem Volke die wilden Tiere zu zeigen. Man wollte auch die Bewohner ferner Länder zeigen und stellte menschliche Wesen aus. Die Zeit der Völkerschauen dauerte bis in unsere Zeit hinein.
Schon früher hatte der Mensch ein ganz bestimmtes Bedürfnis nach Kontakt mit der Natur. Aber die Parkanlagen der Städte genügten nicht mehr. Man wollte lebende Tiere sehen, und damit man sie richtig beobachten und mit ihnen in Beziehung treten konnte, mussten sie in zoologischen Gärten in der Nähe der menschlichen Wohnungen ausgestellt werden. Auf die Bedürfnisse der Tiere wurde damals wenig Rücksicht genommen. Die Raubtiere waren hinter dicken Gitterstäben eingeschlossen – man musste ja sicher vor diesen reissenden Bestien sein. Sie hatten wenig Bewegungsraum: 10 bis 20 m² mussten für einen Löwen genügen. Der Elefant hatte etwa 80 m² hinter dikken Eisenstangen im Aussengehege, doch konnte er mit dem Rüssel bis zum Publikum gelangen und um Futter betteln. Sein Stall war noch kleiner. Kein Mensch dachte damals daran, dass diese Kreaturen eines Tages ausgerottet werden könnten. Der Ersatz eingegangener Tiere war recht leicht, da damals schon Tierhandelsfirmen sozusagen jede Bestellung ausführen konnten. Die Fütterung der Tiere wurde von andern Gärten übernommen. Meistens verabreichte man den Raubtieren Muskelfleisch, das von notgeschlachteten oder eingegangenen Rindern und Pferden stammte. Wiederkäuer und Elefanten wurden ähnlich wie Rinder und Pferde gefüttert nach den Erfahrungen aus der Landwirtschaft. Affen wurden ähnlich wie Menschen, jedoch qualitativ etwas schlechter verpflegt. So bekamen die ersten Menschenaffen neben Brot, Milch und Früchten auch Bier und Wurst. Die Halteerfolge waren allerdings schlecht. Man wusste noch nichts von essentiellen Aminosäuren und von unersetzlichen Vitaminen und Mineralsalzen. Allgemein war die traditionelle Tierfütterung vor hundert Jahren zu eiweissarm.
Um die Jahrhundertwende trat durch die Hagenbeckschen Freianlagen ein gewaltiger Umschwung in den Tiergärten ein. Man sah plötzlich ein, dass Tiere mit Bezug auf Umgebung ausgestellt werden sollten. Der Landschaftsgarten wurde in den Zoo übernommen. Zäune und Gitter wurden durch Trocken- oder Wassergräben ersetzt. Man bemühte sich, Landschaften mit Tieren richtig zu bevölkern. So setzte man Zebras, Strausse und Gnus auf die gleiche Freianlage und wollte damit dem Publikum die afrikanische Steppe vormachen.
Heute bemühen wir uns, Ein- und Zweihufer in grossen, gut gestalteten Gehegen so zu halten, dass je eine Art in einer guten Zuchtgruppe oder Familie gesondert lebt und sich wenn möglich fortpflanzt. Wir bauen nicht mehr Plattformen, wie es eine Zeitlang

Herr P. Waldner, Wärter, bei der Arbeit mit den Panzernashörnern.

Aus einer Postkartenserie der Basler Aquarellistin Hedwig Keerl-Thoma (1886–1946).



Mode war. Die Tiere benötigen vor allem Deckung, einerseits damit sie einander aus den Augen gehen können, anderseits um sich vor dem Publikum verstecken zu können. Raubtiere leben heute nicht mehr in Zwingern. Da wir in Basel nicht genügend Platz haben, mussten wir lichte, grossräumige Käfige aus leichtem Gitter bauen, in denen die Tiere nicht nur Luft und Sonne, sondern auch den Regen und sogar Schnee geniessen können. Unsere Tiger baden sogar im Winter, und die Löwen benützen ihren Kletterbaum sozusagen täglich.

Für die Affen und Menschenaffen wurden polygonale, mehrstufige klimatisierte Räume mit reichen Klettermöglichkeiten ausgestattet. Gegen das Publikum sind diese Tiere mit Glas abgesichert. Hinter den Käfigen liegt ein breiter Pflanzengürtel, der das Klima verbessert und den Bewohnern eine natürliche Abschrankung bietet. Man weiss, dass Menschenaffen in viereckigen Käfigen oft trübsinnig vor einer weissen Wand sitzen und schaukeln, weil sie diese Abschrankung nicht erfassen können. Ihr Zustand wurde als Neurose bezeichnet. Unsere Affen leben in Familien – die Gorillas bereits in zweiter Zoogeneration –, und schon allein das Leben in der Mehrzahl ist abwechslungsreich. Zudem erhalten sie allerlei Spielgeräte, und auch das Futter bringt Abwechslung.

Ein grosser Fortschritt in der Tierhaltung wurde durch die Einführung der ausgewogenen Diät erreicht. In der Landwirtschaft hatte man herausgefunden, dass mit einer richtigen Ernährung der Nutztiere bessere Leistungen und längere Lebensdauer erreicht werden können. Auch für Wildtiere in den zoologischen Gärten wurden Futterrezepte zusammengestellt. Man hat herausgefunden, dass viele Krankheiten und auffällig kurze Lebenszeiten meistens auf unrichtige Fütterung zurückzuführen sind. Seitdem im Basler Zoo alle Wildtiere nach wissenschaftlichen Prinzipien gefüttert werden, haben wir weniger Krankheiten, weniger Parasiten, viel mehr Nachzucht und allgemein längere Lebenszeiten.

Der heutige zoologische Garten ist nicht nur zur kulturellen Institution geworden, sondern er dient als Erholungsraum für Menschen, als Überlebensstätte für bedrohte Wildtiere und auch als Ort der Forschung. Jeder kulturbewusste Mensch sollte jährlich einmal einen zoologischen Garten besuchen, damit er von den Fortschritten dieser Institution profitieren kann.

Artikel von Dr. E.E. Lang, Direktor des Zoologischen Gartens Basel, erschienen in der Zeitschrift 2/74 der SVZ.

Eintrittspreise des Zoologischen Gartens

Erwachsene (ab 16 Jahren)	Fr. 6.—
Kinder (von 4 bis 16 Jahren)	2.50
Kollektivbillette: (Preis pro Person)	
– Erwachsene von 25 Personen an	5.50
– Erwachsene von 100 Personen an	5.—
– Personen mit AHV-Ausweis (von 10 Personen an)	3.50
– Kinder (mindestens 10)	1.80
– Jugendliche von 16–20 Jahren mindestens 10	3.50

Ausserdem können Jahresabonnemente gekauft werden

Man kann diese jungen Raubkatzen nur bewundern.

Erfolgreiche Zucht in Basel.

Offizielle Mitteilungen

Die Erhöhung der AHV/IV-Beiträge ab 1. Juli 1975

Der Beschluss des Bundesrates

Am 12. Februar 1975 beschloss der Bundesrat, die Beiträge an die AHV und IV mit Wirkung ab 1. Juli 1975 zu erhöhen. So steigen sie in der Schweiz von 8,6 auf 9,4% des Lohneinkommens und von 7,6% auf 8,3% des Einkommens aus selbständiger Erwerbstätigkeit.

Für die freiwillig versicherten Auslandschweizer werden die AHV/IV-Beiträge ebenfalls von 7,6% auf 8,3% des Arbeitseinkommens erhöht (AHV: 7,3% anstatt 6,8% – IV: 1% anstatt 0,8%). Für die Einkommen unter 20 000 Franken im Jahr gilt weiterhin die sinkende Beitragsskala. Für die freiwillig Versicherten, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, beläuft sich der Beitrag von nun an, je nach den sozialen Verhältnissen des Versicherten, auf mindestens 94 Franken (AHV: 84 Franken – IV: 10 Franken) und auf höchstens 9400 Franken im Jahr (AHV: 8400 Franken – IV: 1000 Franken).

Die Gründe für die Erhöhung

Viele Leser werden vielleicht nach den Gründen für diese Beitragserhöhungen fragen. Im folgenden soll versucht werden, darauf eine Antwort zu geben.

Im Jahre 1973 trat die 8. AHV-Revision in Kraft. Sie brachte eine starke Erhöhung der Alters- und Invalidenrenten, die seither nicht mehr bloss Basisleistungen sind, sondern den Existensbedarf der Rentenbezüger zu decken haben.

Bis zum 30. Juni 1975: Mindestbeitrag 86 Franken (AHV: 78 Franken – IV: 8 Franken) – Höchstbeitrag 8600 Franken (AHV: 7800 Franken – IV: 800 Franken).

Der Bundesrat sah damals mit Zustimmung der Bundesversammlung vor, die Renten der AHV und IV nicht nur im Jahre 1973, sondern in einer zweiten Stufe auch im Jahre 1975 zu erhöhen. Die 1975 eingetretene allgemeine, neue Erhöhung bewirkte eine Steigerung der Vollrenten um durchschnittlich 25%. Im Hinblick auf die beträchtlichen finanziellen Lasten, die mit einer solchen Verbesserung der Versicherung verbunden sind, liess sich der Bundesrat schon im Jahre 1973 für den Bedarfsfall von der Bundesversammlung die Ermächtigung geben, die AHV/IV-Beiträge frühestens ab 1975 und spätestens ab 1978 zu erhöhen.

Die Zunahme des Fehlbetrages der eidgenössischen Staatsrechnung im Jahre 1974 und der negative Ausgang der Volksabstimmung vom 8. Dezember 1974 über Massnahmen zur Verminderung dieses Fehlbetrags haben die Lage verschlimmert. Die Bundesversammlung wurde zu einer Sondersession einberufen, um den Voranschlag der Eidgenossenschaft im gesamten zu überprüfen. Sie beschloss eine fühlbare Herabsetzung der Beteiligung der Eidgenossenschaft an den Lasten der Versicherung. Der Bundesanteil wird damit für 1975 von 1,31 Milliarden auf 770 Millionen Franken vermindert. Unter diesen Umständen wird die schweizerische Sozialversicherung «autonomer», d.h. sie wird in grösserem Umfang als bisher durch die Versicherten selbst und – in der Schweiz – durch ihre Arbeitgeber getragen. Im Vergleich zum AHV-Beitrag, der während 20 Jahren (von 1948 bis 1968) unverändert auf 4% blieb, und zu den Erhöhungen in den Jahren 1969 und 1973 bedeuten die neuen Ansätze keine übermässige Zunahme der Belastung der Versicherten. In manchen ausländischen Staaten haben die Ansätze der Sozialversicherungsbeiträge in den letzten Jahren eine stärkere Erhöhung erfahren.

Es versteht sich von selbst, dass auf diese Weise von den Beitragspflichtigen, die in der Schweiz wohnen und arbeiten, ein zusätzliches Opfer verlangt wird. Die Beitragserhöhung ist selbstverständlich auch auf die Mitbürger im Ausland anzuwenden, die der freiwilligen Versicherung beigetreten sind.

Beitragserhöhung und Auslandschweizer

Für gewisse Auslandschweizer, namentlich für jene, die in Ländern leben, in denen die Lebenshaltungskosten noch höher als in der Schweiz sind, bildet diese Erhöhung vielleicht eine unangenehme Überraschung, die bisweilen etwas schwer zu ertragen ist. Sie müssen jedoch im Hinblick auf die in den Jahren 1973 und 1975 eingetretenen Leistungsverbesserungen daran denken, dass sie oder wenigstens die Ältesten von ihnen mehr oder weniger schnell in den Genuss der unbestreitbar vorteilhaften Renten gelangen werden; die einfache Vollrente (für ledige Personen) beträgt 500 bis 1000 Franken und die Ehepaarrente 750 bis 1500 Franken im Monat. Sogar für jene Auslandschweizer, die der Sozialversicherung ihres Wohnsitzlandes unterstellt sind und die entsprechenden, bisweilen hohen Belastungen tragen, lohnt es sich,

Reisepass

Warten Sie nicht bis zum Vorabend Ihrer Ferien, um die Erneuerung Ihres **Schweizerpasses** zu verlangen ... er kann Ihnen vielleicht nicht mehr rechtzeitig zurückgesandt werden.

in der freiwilligen Versicherung zu bleiben. Man darf auch nicht vergessen, dass die freiwillig Versicherten in weitem Umfang aus den Solidaritätsleistungen der Versicherten in der Schweiz Nutzen ziehen.

Besondere Massnahmen betreffend Wechselkurs und Beitragszahlung

Mit Genehmigung des Bundesamtes für Sozialversicherung wird die Schweizerische Ausgleichskasse in Genf die besondere Lage jener Auslandschweizer berücksichtigen, die in Ländern mit starken Währungsänderungen leben. Zu diesem Zweck wurde vorgesehen, dass die freiwillig Versicherten die neuen Beiträge entweder zum alten oder zum neuen Kurs in der Währung des Wohnsitzlandes entrichten können, wenn dieser Kurs fühlbare Schwankungen erfahren hat. Die Fälligkeitstermine für die Zahlung der Beiträge sind ebenfalls etwas erstreckt worden, damit gewisse Versicherte besser «atmen» können.

Schlussfolgerungen

Unter diesen Umständen darf man hoffen, dass die freiwillig versicherten Auslandschweizer trotz der Beitragserhöhung der Versicherung treu bleiben werden. Die Zahl der Rücktritte und der Ausschlüsse (Strafe für schlechte Zahler) sollte nicht fühlbar zunehmen. Manche Mitbürger im Ausland, die der Versuchung, die Versicherung zu verlassen, erliegen würden, könnten dies später aufrichtig bedauern (Verlust des Anspruchs auf Leistungen der IV, allfällige Herabsetzung der AHV-Renten).

Die fast 13 000 Neubeitritte, die im Jahre 1973 nach dem Inkrafttreten der 8. AHV-Revision erfolgt sind, und der regelmässige jährliche Zuwachs an neuen Versicherten, die aus der Schweiz kommen oder erstmals der Versicherung beitreten, zeigen das Interesse, das die Auslandschweizer der eidgenössischen AHV/IV entgegenbringen. Dieses Interesse sollte trotz der vielleicht schwierigeren Zeiten, die kommen könnten, nicht abnehmen.

Bundesamt für Sozialversicherung

Arbeitsmöglichkeiten im Ausland für Schweizerbürger

Während in andern Ländern Rezessionserscheinungen verbunden mit teilweiser Arbeitslosigkeit bereits beträchtlich früher aufgetreten sind, hat die Schweiz bis gegen Ende 1974 als «Insel der Vollbeschäftigung» gegolten. Es ist jedoch undenkbar, dass die weltweiten Rezessionserscheinungen spurlos an einem Land vorübergehen können, das wirtschaftlich so eng mit dem Ausland verflochten ist wie die Schweiz. So hat heute auch unser Land eine bestimmte Zahl von Arbeitslosen zu verzeichnen, was zwangsläufig das Interesse an Arbeitsmöglichkeiten im Ausland belebt hat.

Die zuständigen Behörden vieler Länder, die bis anhin Schweizerbürger zwecks Arbeitsaufnahme einreisen liessen, verlangen jetzt eine schriftliche Anstellungszusicherung eines dortigen Arbeitgebers. Eine solche Zusicherung muss zum Schutze der einheimischen stellensuchenden Arbeitskräfte oft auch von der Arbeitsmarktbehörde gutgeheissen werden. Die Erfahrung zeigt nun, dass schon die Möglichkeit, eine Stelle im Ausland zu finden, nur einer kleinen Zahl von Interessenten offensteht, die über irgendwelche Beziehungen zu privaten oder geschäftlichen Kreisen in dem betreffenden Land verfügt. Da jedoch der grösste Teil der Interessenten, worunter oft die bestqualifizierten, über keine solche Beziehungen verfügt, versucht der Auswanderungsdienst des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) in dieser Hinsicht noch mehr als bis anhin behilflich zu sein.

Die Arbeitslosigkeit tritt in vielen Ländern regional und strukturell unterschiedlich auf; erfahrungsgemäss können deshalb bei der Besetzung offener Stellen vereinzelt immer wieder schweizerische Bewerber in Frage kommen. Angaben über Arbeitsmöglichkeiten für Schweizer im Ausland können dem Auswanderungsdienst des BIGA gemeldet werden, wo sie in einem monatlich erscheinenden Bulletin «Offene Stellen im Ausland» kostenlos ausgeschrieben werden. Jede derartige Unterstützung durch unsere Landsleute im Ausland würde auch den Klagen über ständige Abnahme des Auslandschweizerbestandes Rechnung tragen, welche von den Delegierten von Auslandschweizervereinigungen immer wieder vorgebracht werden. Bei der heutigen Nachfrage nach Auslandstellen dürfte es nicht an der nötigen Zahl von Interessenten fehlen, gleichgültig, ob es sich dabei um freie Stellen für Haushaltshilfen, Sekretärinnen, Handwerker oder für Angehörige von überdurchschnittlich qualifizierten Berufen handelt.

Jede Ausschreibung sollte die Adresse des Arbeitgebers enthalten, damit sich alle weiteren Verhandlungen direkt zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer abwickeln können. Meldungen zur kostenlosen Ausschreibung von freien Stellen sind zu richten an: Auswanderungsdienst des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Monbijoustrasse 43, CH–3003 Bern, Schweiz.

Einschreibung bei den schweizerischen Universitäten für das Wintersemester 1975/76

Unsern Mitbürgern im Ausland, die in der Schweiz ein Hochschulstudium beginnen möchten, wird dringend empfohlen, sich baldmöglichst bei der Universität ihrer Wahl einzuschreiben. Die Sekretariate der verschiedenen schweizerischen Universitäten (Basel, Bern, Freiburg, Genf, Lausanne, Neuenburg, Zürich, Eidg. Technische Hochschulen in Zürich und Lausanne, Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften St. Gallen) erteilen den Interessenten gerne alle erforderlichen Auskünfte. Ebenso gibt die Schweizerische Zentralstelle für Hochschulwesen, Gloriastrasse 59, CH-8044 Zürich, Telefon 01 47 02 32, Auskunft über die Studienbedingungen an den einzelnen Hochschulen sowie über die Studienprogramme.

Medizinstudium

Schweizer mit ausländischen Diplomen oder Ausweisen haben ihre Anmeldung frühzeitig an das Eidgenössische Gesundheitsamt, z.Hd. des Präsidenten des Leitenden Ausschusses für die eidg. Medizinalprüfungen, Postfach 2644, CH-3001 Bern, zu richten. Die Anerkennung ausländischer Maturitätsausweise durch die Eidg. Maturitätskommission ist beim Amt für Wissenschaft und Forschung, Wildhainweg 9, Postfach 2732, CH-3001 Bern, zu beantragen, wo auch Auskunft über die noch abzulegenden Ergänzungsprüfungen eingeholt werden kann. Die bestandene Ergänzungsprüfung in Maturitätsfächern ist Vorausetzung für die Zulassung zu den eidg. Medizinalprüfungen.

Politische Rechte der Auslandschweizer

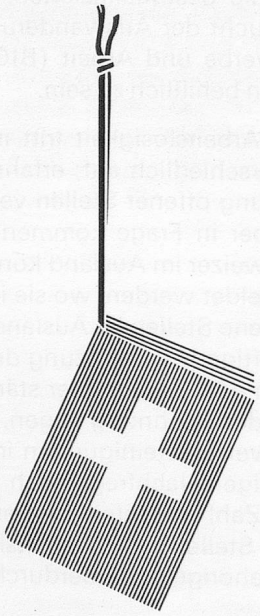
Der Bundesrat hat am 3. März 1975 Botschaft und Gesetzesentwurf über die politischen Rechte der Auslandschweizer zuhanden der Bundesversammlung verabschiedet. Der Gesetzesentwurf sieht vor, dass die Auslandschweizer bei eidgenössischen Wahlen oder Abstimmungen ihre politischen Rechte in der Schweiz ausüben können. Das Stimmrechtsdomizil können sie frei wählen und dort nach den kantonalen Verfahrensvorschriften stimmen. Über den Verlauf der parlamentarischen Verhandlungen wird diese Revue laufend berichten.

Die Schweizerische Bundesfeier-Spende 1975

Der Wunsch, die Erinnerung an die Gründung der Eidgenossenschaft, die Bundesfeier, durch eine Spende der Bevölkerung zugunsten eines gemeinnützigen Werkes zu begehen, wurde 1910 zum ersten Mal in die Tat umgesetzt. Die Sammlung für Mitbürger, die durch eine Hochwasserkatastrophe geschädigt wurden, ergab den Betrag von Fr. 29 000.—. Die gegenwärtigen Ergebnisse der Sammlung überschreiten jährlich die drei Millionengrenze.

Das Erträgnis der Bundesfeierspende 1975 – Pro Patria Bundesfeiermarken und 1. August-Abzeichen – ist für die Inlandaufgaben des Schweizerischen Roten Kreuzes bestimmt. Die gesammelten Mittel sollen insbesondere für nachstehende Tätigkeitsbereiche eingesetzt werden:

– Ausbildung in Pflegeberufen (zur Zeit 105 anerkannte Schulen) und Werbung für diese Berufe;



– Kaderausbildung in den Pflegeberufen;
– Förderung der spitalexternen Krankenpflege
– Ausbildung von Laien zu Rotkreuzspitalhelferinnen und für die Krankenpflege zu Hause;
– Förderung der ambulanten Ergotherapie
– Samariter- und Rettungswesen

Die Auslandschweizer können das Abzeichen durch Vermittlung der lokalen Schweizervereine erhalten.

Pro Patria 1975

Ausgabetag 30.5.1975

Archäologische Fundgegenstände aus verschiedenen Zeitepochen

Goldene Gewandschliesse

Kopf einer Bacchusstatuette

Glaskrug

Dolche

Wertzeichenverkaufsstelle GD PTT, CH–3000 Bern

Mitteilungen des Auslandschweizersekretariats

53. Auslandschweizer tagung in Basel, 29.–31. August 1975

Dieses Jahr werden sich die Auslandschweizer zu ihrem Jahrestreffen in Basel einfinden. Diese grosse Industrie- und Handelsstadt spielte in der Auslandschweizer-Organisation seit Beginn eine Rolle und ist mit ihrer ruhmreichen kulturellen Tradition der geeignete Rahmen für die 53. Tagung, deren Thema «Die Auslandschweizer als Träger der Kultur» sein wird.
Wir hoffen, auch dieses Jahr wiederum eine eindrückliche Zahl von Mitbürgern aus dem nahen und fernen Ausland begrüssen zu dürfen. Der Aufenthalt in Basel wird sich bestimmt lohnen.
Detaillierte Auskunft über Programm, Unterkunftsmöglichkeiten usw. kann mit dem untenstehenden Talon angefordert werden.
Unsere Adresse: Auslandschweizersekretariat der NHG, Alpenstrasse 26, Postfach, CH–3000 Bern 16.

Photo SVZ

Voranzeige

Die diesjährige **Generalversammlung des Solidaritätsfonds der Auslandschweizer** findet anlässlich der Auslandschweizertagung am **29. August 1975 in Basel** statt.

53. Auslandschweizertagung 1975 in Basel
53. Congrès des Suisses de l'étranger à Bâle

Ich interessiere mich für die Tagung und bitte um Zustellung des Programms und der Anmeldeformulare.
Je m'intéresse au Congrès et je vous prie de bien vouloir m'adresser le programme et un formulaire d'inscription.

Bitte in Blockschrift/en caractères d'imprimerie s.v.p.

Name und Vorname/Nom et prénom

Adresse

Land/Pays

Datum/Date Unterschrift/Signature

Der Solidaritätsfonds der Auslandschweizer

schickt Ihnen
einen Strauss Sprichwörter

Glück und Glas,
wie leicht bricht das.

Temps, vent, femme et fortune
se changent comme lune.

Il mondo è fatto a scarpette:
chi se le cava e chi se le mette.

Il mund ei sco ina scala:
igl in va ensi, igl auter va engiu.

Und was sagt man bei Ihnen?

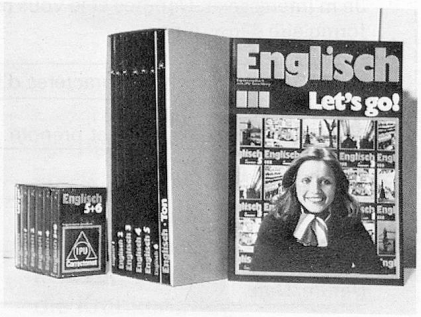
Wir haben als Antwort auf die Texte in der Oktobernummer 1974 verschiedene interessante und lustige Beiträge erhalten und danken hier bestens dafür. Wenn es so weiter geht, können wir nächstens einen Sprichwörterstrauss unserer Leser veröffentlichen!

Vortritt dem Solidaritätsfonds

Adresse:
Solidaritätsfonds der Auslandschweizer,
Gutenbergstrasse 6,
CH-3011 **Bern**

Zum Thema Weiterbildung: Institutionen, Kurse, Diplome

Besondere Studienmöglichkeiten
Noch vor zwanzig Jahren war bei einem Schüler im frühen Schulalter, aufgrund seiner Leistungen und vielleicht noch mehr aufgrund der sozialen Situation seiner Familie, darüber entschieden, ob er einmal Zugang zum höheren Studium habe oder nicht. In unserer hochmobilen Gesellschaft sind aber die *Bildungsmöglichkeiten und Bildungschancen bis zum Erwachsenenalter* offen geworden. Heute gibt es auch in der Schweiz neben den kantonalen Mittelschulen und Lehrerseminarien sowie den traditionellen Internatsschulen eine grosse Anzahl von *privaten Bildungs- und Lerninstituten,* die es dem Vorwärtsstrebenden möglich machen, auch ohne oder nur teilweisem Schulbesuch weitgehend neben der Arbeit beispielsweise die eidg. Matura, das kantonale Lehrerpatent, das Handelsdiplom oder Diplome für Einzelfächer zu erwerben. Die Abnahme der einzelnen Prüfungen findet jeweils im Frühjahr und Herbst des Jahres, bei der Matura abwechslungsweise in den wichtigsten Städten der Schweiz statt.



Programmierter Unterricht
Für den Auslandschweizer gibt es als interessanten Weg zur Vorbereitung dieser Prüfungen den *Programmierten Unterricht,* der vor ca. 50 Jahren in Amerika (Skinner, Crowder usw.) konzipiert worden ist und in der Folge – auch in Europa – sämtliche pädagogischen Sparten und lernpsychologischen Forschungen befruchtet und bereichert hat. Heute besteht in der Schweiz, am Institut für Programmierten Unterricht, die Möglichkeit, nach programmiertem Unterrichtsmaterial sich auf die eidg. Matura, auf das Lehrerpatent, auf das Handelsdiplom sowie verschiedene Einzelkurse mit Diplomabschluss vorzubereiten. Die Vorteile des Programmierten Unterrichtes bestehen darin, dass der Lernende mitsamt dem Unterrichtsmaterial sozusagen auch den Lehrer erhält, der ihn von Lernschritt zu Lernschritt, mit Fragen und Aufgaben sowie mit deren (zunächst verdeckten und erst nach der eigenen Antwort freiwerdenden) Lösungen sicher zum Ziel führt.

Fortsetzung des Studiums in der Schweiz
Wer als Auslandschweizer über eine nicht-eidgenössische Matura verfügt und sein Studium *an einer Schweizer Universität abschliessen möchte,* muss in einzelnen Fächern (beispielsweise Geschichte, Staatskunde usw.) sog. *Zulassungsexamen* ablegen. Es können heute für sämtliche Maturitätsfächer sowie Handelsfächer programmierte Kurse bezogen werden, die es dem Lernenden ermöglichen, sich für die einzelnen Disziplinen auf ein Diplom mit Maturitätsniveau vorzubereiten (Zulassungsexamen, Vorbereitung zur Aufnahmeprüfung an die Universitäten, ETH usw.). – Wer aber erst eine Matura erwerben will, kann sich leicht und sicher auf die eidg. Matura vorbereiten; mit der eidg. Matura wird man ohne wei-

tere Aufnahmeexamen zum Studium an Universitäten Deutschlands, Amerikas, Frankreichs usw. zugelassen.

Sommerseminare
Für Interessenten besteht die Möglichkeit, sich in Sommerseminarien (im Rahmen der Ferienlager) im Präsenzunterricht auf die Prüfungen vorzubereiten. Für Lernende von Fremdsprachen werden zu günstigen Bedingungen ähnliche Intensiv- und Konversationsseminare in London, Paris, Rom angeboten. ASS

AHV/IV und Krankenversicherung

Ihre Fragen – unsere Antworten

Eine ehemalige Auslandschweizerin ist der Meinung, dass die AHV in Anbetracht der schwierigen Situation vieler Auslandschweizer für alle obligatorisch erklärt werden müsste.
Im Ausland kommt nur die freiwillige Versicherung in Frage. Die Schweiz kann Schweizer Bürger, die ausser Landes wohnen, nicht zwingen, der schweizerischen Versicherung beizutreten.

Gibt es im Ausland schweizerische Krankenkassen?
Es gibt ausserhalb des Landesgebietes keine anerkannten Krankenkassen; Art. 3 Abs. 1 des Bundesgesetzes vom 13. Juni 1911 über die Kranken- und Unfallversicherung (KUVG) bestimmt, dass «die Kassen ihren Sitz in der Schweiz haben müssen».

Schweizer Ereignisse im Rückblick

8.Januar
Es wird bekannt, dass die Preise des Schwarz- und Halbweissbrotes ab 1. Februar um 25 Rappen pro Kilo erhöht werden.

10.Januar
Nach dem «Nein» in der Volksabstimmung vom 8. Dezember sieht sich der Bundesrat gezwungen, für 1975 massive Massnahmen zu treffen, um die eidgenössischen Finanzen zu verbessern und eine Einsparung von 1238 Millionen Franken bei den öffentlichen Ausgaben zu erreichen. Diese Massnahmen haben eine Verminderung der Subventionen, der militärischen Ausgaben sowie der eidg. Beiträge an die AHV zur Folge.

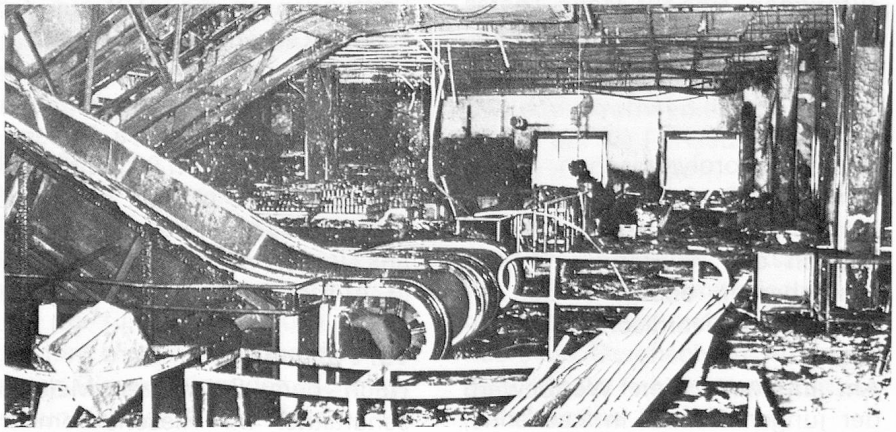
12.Januar
Der Chef des Finanzdepartementes, Bundesrat Georges-André Chevallaz, der Präsident des Vorstandes der Schweiz. National-Bank, F. Leutwyler, sowie einer der Generaldirektoren der Schweiz. National-Bank, Alexander Hay, begeben sich in die Vereinigten Staaten um der ersten Versammlung des «Zehnerausschusses» in diesem Jahre beizuwohnen. Diese Gruppe ist beauftragt, während 2 Tagen die Fragen der Investierung der Petrodollars zu überprüfen.

16.Januar
In Zürich wird der Chefarzt der medizinischen Klinik des Spitals Triemli von seinem Amte enthoben. Er wird beschuldigt, hoffnungslos chronischkranken Personen die Nahrung entzogen und sie nur noch mit Wasser versorgt zu haben.

17.Januar
In Bern wird der schweizerische Kongress zum internationalen Jahr der Frau eröffnet.

22.Januar
Die Entwicklung des Währungsmarktes kennzeichnet sich durch eine neue Erhöhung des Schweizerfrankens vor allem gegenüber dem Dollar. Im Einvernehmen mit der Nationalbank verschärft deshalb der Bundesrat die Massnahmen zum Schutze der Währung.

25.–26.Januar
Das grösste Genfer Warenhaus «Grand Passage» wird im Verlaufe der Nacht ein Raub der Flammen, für Genf der grösste Brand seit über 30 Jahren. ▼



(Foto Keystone)

27.Januar
Um wie jedes Jahr die Kinder der «5.Schweiz» aufnehmen zu können, organisiert die Stiftung der Auslandschweizer-Kinder eine Sammlung in der ganzen Schweiz.

28.Januar
Die 10. Tagung des Schweizerfilms – eine Gesamtschau von Produktionen der Filmkunst des Jahres 1974 – wird in Solothurn eröffnet. Während sechs Tagen werden 80 Filme, davon 16 Langfilme gezeigt.

31.Januar
Allein im Monat Januar verzeichnen die Schweizer Skifahrerinnen an den Weltcuprennen fünf Siege: Zwei Abfahrten für Bernadette Zurbriggen, eine für Marie-Theres Nadig, ein Riesen- und ein Spezialslalom für Lise-Marie Morerod.

2. Februar
An den vorolympischen Wettkämpfen in Seefeld erringt der Skilangläufer Alfred Kaelin im 15-km-Rennen den 4. Rang und Karl Lustenberger ebenfalls den 4. Platz in der Nordischen Kombination.
Am internationalen Wettbewerb der jungen Tänzer in Lausanne, organisiert durch die Stiftung für Tanzkunst, gewinnen 2 Schweizer und 2 Franzosen den «Prix de Lausanne 75», nämlich einen Betrag von Fr. 5000.— und ein Jahr kostenlosen Unterricht an einer grossen europäischen Tanzschule.

◀ In der Megève abgehaltene Arlberg-Kandahar-Abfahrt wird dank Walter Vesti, René Berthod und Philippe Roux ein ausgezeichneter dreifacher Sieg errungen.

11. Februar
In der Absicht, die Preise für Reisen in Schlafwagen zu senken, hat die schweizerische Industrie einen neuen Wagen T2S entwickelt, der eine rationellere Aufteilung der Abteile aufweist.

Bern gibt den Vorentwurf zu einem Gesetz über die Mehrwertsteuer bekannt, welche bald die Eidg. Warenumsatzsteuer (WUST) ersetzen wird. Wenn alles gut geht, wird diese Reform am 1.Januar 1978 in Kraft treten.

Das Endklassement im Eishockey der Nationalliga A lautet wie folgt: 1. Bern, 2. La Chaux-de-Fonds, 3. Langnau, 4. Kloten, 5. Villars, 6. Ambri-Piotta, 7. Sierre, 8. Genève-Servette. Der Schlittschuhclub Bern wird zum dritten Mal Schweizer Meister.

12. Februar
Der Bundesrat entscheidet, die Leistungen an die AHV auf den 1. Juli zu erhöhen.

In Bern wird bekannt gegeben, ▶ dass Herr Charles Lutz, a. Generalkonsul, im Alter von 80 Jahren gestorben ist. Es ist sein Verdienst, dass Zehntausende von Juden aus Ungarn von den Gaskammern in Auschwitz verschont blieben.

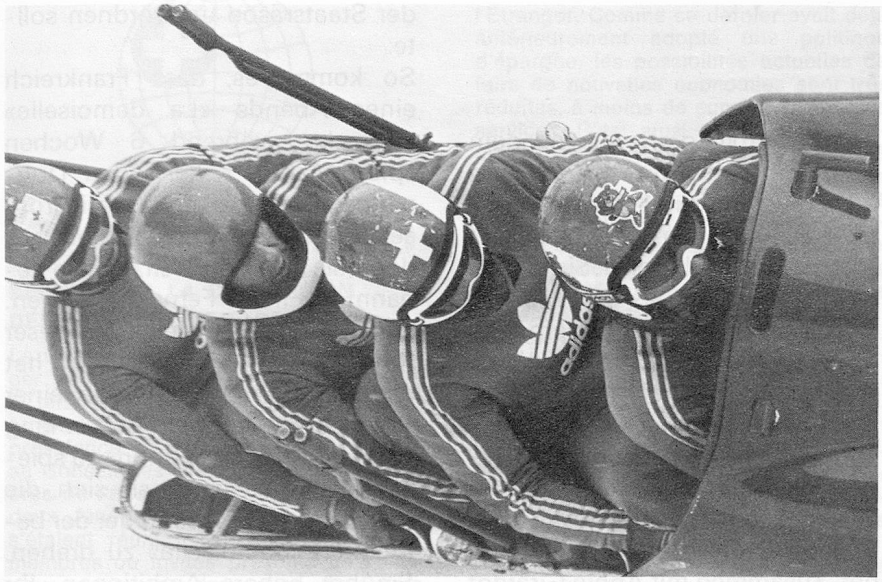
13. Februar
Nach dem Schweizer Meisterschaftstitel im Riesenslalom in Les Mosses, den sie bereits im Jahre 1972 ein erstes Mal errungen und letztes Jahr in Lauchenalp von Bernadette Zurbriggen zurückgewonnen hatte, wird Lise-Marie Morerod nun auch Schweizer Meisterin im Spezialslalom in Les Diablerets.

16. Februar
Die schweizerischen Alpinen Skimeisterschaften der Herren enden mit den Erfolgen von Peter Luescher (Spezialslalom) und Philippe Roux (Abfahrt). Unterdessen siegt Bernadette Zurbriggen bei den Meisterschaften der Damen in Les Diablerets in der Abfahrt und in der Kombination.

21. Februar
Bundespräsident Pierre Graber und Bundesrat Brugger treffen in Zürich mit dem Schah von Persien zusammen, um wirtschaftliche Kontakte zwischen der Schweiz und dem Iran herzustellen.

Simone Drexel wird zur Schweiz. Preisträgerin des Eurovision-Schlager-Festivals ernannt. Sie wird mit «Mikado», am 22. März, die Schweiz in Stockholm vertreten.

(Foto Keystone)



(Foto Keystone)

23. Februar ▲
Auf der Piste von Cervinia erhält die Schweiz, geführt von Eric Schaerer, den Weltmeistertitel im Viererbob.

2. März
Die Abstimmung um einen Konjunkturartikel in der Bundesverfassung wird zwar vom Volk mit 542 719 gegen 485 734 Stimmen angenommen. Dennoch geht die Abstimmung negativ aus, da lediglich die Gleichheit der Stände (11:11), nicht aber das erforderliche Mehr erreicht worden ist.

Mehr als 20 000 Arbeiter protestieren in mehr als 30 Ortschaften der Schweiz für eine Sicherung des Arbeitsplatzes sowie gegen Lohnsenkungen.

5. März
Mit 27 Stimmen ohne Einspruch und einer Stimmenthaltung genehmigt der Ständerat die neuen Gesetzesartikel über die Lage des unehelichen Kindes und seiner Mutter.

Anlässlich des 100. Geburtstages des österreichischen Dichters und Schriftstellers Rainer Maria Rilke, welcher einige der wichtigsten Jahre seines Lebens im Wallis verbracht hat, wurde einer Rose seinen Namen verliehen. Dieser Entscheid stammt vom Regierungsrat des Kantons Wallis, welcher eine Rose speziell für diesen Anlass züchten liess.

Es bestätigt sich, dass die Abstammung der in der Nähe von Yverdon gefundenen 28 Versteinerungen auf 2000–2500 Jahre vor Chr. zurückgeführt werden kann.

6. März
Der Nationalrat verwirft das Eidg. Gesetz der Schwangerschaftsverhütung wie auch die neue Ordnung der Schwangerschaftsunterbrechung mit 90 gegen 82 Stimmen und 12 Stimmenthaltungen.

10. März
Der Bundesrat gibt bekannt, dass das Tragen von Sicherheitsgurten ab 1. Januar 1976 obligatorisch sein wird.

13. März
Nach dem Doppelsieg von Marie-Theres Nadig und Bernadette Zurbriggen in der Abfahrt von Jackson Hole in den Vereinigten Staaten, der für den Weltpokal zählt, gewinnt Lise-Marie Morerod ihren ersten Riesenslalom des Weltcups in Sun Valley.

14. März
Die Tournee 1975 unseres «Nationalzirkus Knie» beginnt in Rapperswil. An der Spitze des Programmes befindet sich eine besonders schwierige Dressur-Nummer. Louis Knie gelang es nämlich, Elefanten und Tiger zusammen arbeiten zu lassen.

16. März
Mit einer Rekordteilnahme (fast 93%) entschliessen sich die drei Bezirke des Südjuras, Courtelary, La Neuveville und Moutier, beim Kanton Bern zu bleiben.

20. März
Es bestätigt sich, dass Lise-Marie Morerod die beste Slalomfahrerin der Welt ist, denn sie gewann den Weltcup-Spezialslalom in Val Gardena.

23. März
Der 45.Autosalon in Genf schliesst seine Tore. Es wurden 437 716 Eintritte gezählt, gegenüber 406 044 im Jahre 1974 und 461 717 im Jahre 1973.

24. März
In Perth, Schottland, wird die Schweiz Weltmeister 1975 im Curling vor den Vereinigten Staaten, Kanada und Schweden.

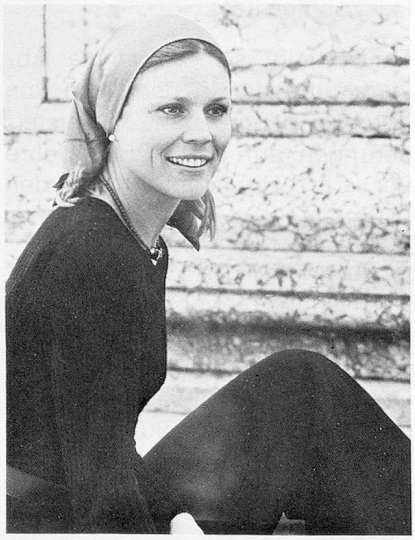
31. März
Vor 28 000 Zuschauern gewinnt der FC Basel im Stadion Wankdorf in Bern den Fussball Schweizercup 2:1 gegen den FC Winterthur, nach Verlängerung.

1. April
300 Mitglieder der «gewaltfreien Aktion» besetzen das Baugelände des Atomkraftwerkes von Kaiseraugst, um die Fortsetzung der Arbeiten zu verhindern.

2. April
Augrund der letzten Volkszählung von 1970 teilt das statistische Amt mit, dass die schweizerischen Paare im Durchschnitt nur noch zwei Kinder haben, statt drei wie in den letzten Jahrzehnten.

Martha Keller

Die junge, 28jährige Deutschschweizerin Martha Keller ist in Paris als Schauspielerin tätig.
In Basel, wo sie geboren wurde, nahm sie auf Wunsch ihrer Mutter Ballettunterricht. Sie debutierte in der Balletttruppe der Basler Oper, jedoch ohne grosse Begeisterung. Es sollte ihr eine andere Laufbahn bestimmt sein. Bei der ersten Gelegenheit sattelte sie um und wurde Schauspielerin.
Von Basel kam sie an das «Schiller-Theater» in Ostberlin, dem Gegenstück der «Comédie Française». Dort genoss sie ihre schauspielerische Ausbildung und spielte in allen klassischen Schauspielen mit: Molière, Shakespeare, Marivaux, Schiller usw.
Eines Tages erhielt Martha Keller ein Telegramm mit der Aufforderung, nach Paris zu kommen, um dort Probeaufnahmen für einen Film zu machen. Ohne einen Augenblick zu zögern, begibt sie sich nach der französischen Hauptstadt, jedoch ohne grosse Hoffnung, da sie keine 2 Worte Französisch sprechen konnte. Zu ihrer grossen Verblüffung erhält sie einige Tage später in Berlin ein zweites Telegramm, mit der Mitteilung, dass sie engagiert sei. Überzeugt, dass man dem Schicksal nicht widerstehen soll, gibt Martha Keller in Berlin alles auf (sie kündigt sogar ihren Vertrag mit dem Schiller-Theater) und geht nach Paris, um den Film «Le diable par la queue» zu drehen. Es gelingt ihr, sich neben den berühmten Schauspielern wie Yves Montand, Madeleine Renaud und Maria Schell zu behaupten, nachdem sie vorsichtshalber ihre Rolle phonetisch auswendig gelernt hatte. Alle diese Risiken werden belohnt: der Film ist ein Erfolg, der Martha Keller, die gewohnt ist, ihrem guten Stern zu vertrauen, kaum beeindruckt. Nach diesem Anfangserfolg dreht sie mit dem Regisseur Philippe de Broca einen weiteren Film und spielt im Theater «Le jour de la mort de Joe Egg» mit Jean Rochefort. Sie spielt diese Rolle mehr als 300 Mal vor Tausenden von Zuschauern, die mit Verblüffung eine echte Schauspielerin in ihr entdecken. Der Schauspielunterricht am «Schiller-Theater» war nicht vergeblich gewesen: Martha Keller wird als beste Theaterdarstellerin mit dem Schauspielpreis 1970 ausgezeichnet. Zusammen mit Annie Girardot spielt sie im Film von Jean-Pierre Blanc «La vieille fille», anschliessend dreht sie zusammen mit Raymond Devos den Film «La raison



du plus fou» von François Reichenbach. Es folgen weitere Dreharbeiten zum Film «Elle court, elle court la banlieue» von Gérard Pirès, der ein grosser Publikumserfolg wird, und «La chute d'un corps» von Michel Polac. Dann kommt der grosse Triumph mit «La demoiselle d'Avignon», einer Serie von 6 Filmen von je einer Stunde, in denen sie die junge nordische Prinzessin Koba-Lee verkörpert, die ihr Schicksal der Staatsräson unterordnen sollte.
So kommt es, dass Frankreich eines Abends «La demoiselle» entdeckt: während 6 Wochen spielt Martha Keller jeden Donnerstagabend diese Rolle mit grossem Erfolg. Die Kinos bleiben leer, denn die Zuschauer sitzen wie gebannt vor ihren Fernsehschirmen. Doch für Martha Keller ist dieser Ruhm fast ein Hindernis. Sie hat nicht im Sinn, Gefangene einer Rolle zu sein und ein Leben lang «la demoiselle d'Avignon» zu spielen. Deshalb weigert sie sich, die Fortsetzung der Abenteuer der berühmten «demoiselle» zu drehen. Sie hat höhere Ambitionen. Ihr Wunsch, einen grossen Film zu drehen, geht in Erfüllung: Claude Lelouche engagiert sie für den Superstreifen «Toute une vie», ein Film, der die Geschichte einer Familie zwischen 1900 und dem Jahr 2000 schildert. Martha Keller spielt die Rollen der Grossmutter, der Mutter und der Enkelin, der drei Heldinnen dieser Familiengeschichte. Drei Spitzenrollen, in denen sie ihr vielseitiges Können unter Beweis stellen kann; drei Rollen, um die sich jede junge Schauspielerin reissen würde.
Aber lassen wir nun Martha Kellers Karriere beiseite und wenden wir uns ihrem Privatleben zu. Die Schauspielerin hat ihre Wohnung im «Marais» aufgegeben und ist in den «Parc Monceau» umgezogen. Im Augenblick durchkämmt sie die Geschäfte der Antiquare nach Jugendstilmöbeln für ihre neue Wohnung, denn Martha Keller hasst moderne Einrichtungen. Da sie sich an grossen Festlichkeiten nur langweilt, geht sie nicht gern aus, sondern verbringt ihre Abende lieber mit ihrem 3jährigen Sohn Alexander. Der Versuch, glücklich zu sein und die wahre Erfüllung zu finden, ist für Martha Keller der wichtigste Lebensinhalt.

Aus der Juninummer 74 des «Bouquet»